



Der Forellenweiher am Dorfrand von Zenting im Bayerischen Wald: eine Idylle wie bei Janosch

Fotos Julius Schopphoff

Komm, wir fangen einen Schatz

Da liegt er, unser Schatz. Im Gras vor unseren Füßen, silbergrünrosa in der Sonne glänzend: ein Dutzend Regenbogenforellen. Forellen – der Anglertraum des kleinen Bären, die Leib- und Königsspeise des kleinen Tigers. Bloß haben sie noch nie eine erwischt, in Janoschs Kinderbuchklassiker „Komm, wir finden einen Schatz“.

„Weißt du, was das größte Glück der Erde wäre?“, fragt der kleine Tiger den kleinen Bären. „Reichtum. Dann hättest du mir heute zwei Forellen kaufen können.“ Zwei? Wir, mein achtjähriger Sohn und ich, haben zwölf. Nach zwei Stunden. Gerade haben wir sie mit dem Kescher noch einmal ins Wasser gehievt und gewaschen, nun liegen sie nebeneinander aufgereiht vor uns auf der Wiese. Forellen, sagt der kleine Bär, seien nicht dumm und ließen sich nicht so leicht fangen. Aber er hat ja auch nur einen Holzstock mit Haken und keine Ultralight-Carbonrute mit Schlepp-Pose aus Balsaholz und einem Gewicht aus Glas. Und er angelt im Fluss, auf wilde Bachforellen, und nicht in einem Weiher, der von seinem Pächter, dem Landgasthof Kammbrau, mit Regenbogenforellen besetzt wurde. Das Angeln koste nichts, las ich auf deren Website, man müsse die Fische nur in der Küche abgeben. Auf Wunsch würden sie einem zubereitet. Perfekt, dachte ich. Denn wir können zwar doppelt so gut angeln wie der kleine Bär, aber nicht halb so gut kochen.

Wir hatten es nicht weit nach Zenting, ein Tausendseelendorf im Bayerischen Wald. Der Weiher liegt in einer Senke am Dorfrand, umgeben von Fichten- und Birkenwäldern. Die Forellen springen einem hier fast in die Hand. Immer wieder schießen sie aus dem Wasser, machen Schrauben und Salti und klatschen zurück in den See. Hätten wir's drauf angelegt, hätten wir noch mehr erwischt. „Wie viele sollen wir denn fangen?“, hatte ich Sigrid Kamm, Inhaberin und Küchenchefin des Kammbrau, nach den ersten sechs Fischen am Telefon gefragt. „Noch mal sechs“, hatte sie geantwortet. Was das größte Glück der Erde wäre, ist keine leichte Frage. Gold und Geld, wie der kleine Tiger und der kleine Bär

Das größte Glück der Erde? Forellen, in guter Butter gebraten. Auf den Spuren von Janoschs Kinderbuchhelden kleiner Tiger und kleiner Bär gehen Vater und Sohn auf Angeltour in den Bayerischen Wald.

Von Julius Schopphoff (Text und Fotos)



vermuten? „Eigentlich ist es egal, ob man Geld hat oder nicht“, hat mein Sohn auf der Hinfahrt gesagt – womit er das Gefühl beschreiben wollte, dass er all die gesparten Münzen und Scheine gar nicht vermisst, die er tags zuvor restlos ausgegeben hatte, für die Angel, deren weiche, neongelbe Spitze nun zwischen uns in die Fahrerkabine ragte. Das größte Glück der Erde: Für ihn ist das etwas, was ihm jederzeit an den Haken gehen könnte.

Beim Abendessen im Restaurantgarten des Kammbrau ist die Sonne schon hinter den Wipfeln versunken. Unsere Fische haben wir in der Küche abgegeben, für den nächsten Tag. Das Viergangmenü, das uns nun serviert wird, besteht zum Großteil aus dem, was hier wächst, in den Hochbeeten im Garten, in den Treibhäusern hinten am Bach, auf dem nahen Feld des Gasthofes: Karotten und Blattsalate, Tomaten und Gurken, Senfkohl und Schnittlauch, Ananassalbei und Buschbasilikum. Die Williams-Birne wird flüssig serviert, der Martini ist mit einer frisch gerupften Kapuzinerkresseblüte garniert. Sonnenwald heißt die Region – und so fühlt es sich auch an, in diesen warmen Hochsommertagen. Die Luft ist geschwängert vom Duft der Kräuter, Gräser und Früchte, jeder Atemzug ein kleines Waldbad. Im Herbst gehen sie im hofeigenen Waldstück Beeren pflücken und Pilze sammeln – ganz so wie der kleine Tiger, wenn der kleine Bär mal wieder keinen Fisch gefangen hat.

Der Weg zu unserem Weiher führt über holprige Waldwege, durch einen Dschungel aus Brennnessel. An den Ufern blühen Springkraut und Schwertlilien, umschwirrt von Zitronenfaltern und blauen Libellen. Im Schilf liegt, geflutet und halb versunken, ein Ruderboot. In der Mitte des Sees ist eine Insel, darauf steht ein kleines Haus, eine Idylle

Nicht ein Schatz, sondern zwölf. Die Forellenausbeute am ersten Tag

wie bei Janosch. Und in dem See liegt unser Schatz.

„Ein Dutzend könnten wir schon noch brauchen“, hatte Sigrid Kamm am Morgen gesagt. Sie will die Fische am Abend auf die Karte setzen, und bei dem Wetter wird es sicher voll. Obwohl wir es uns absichtlich schwer machen und erst ohne Tauwürmer angeln, dann auch ohne Bienenmaden, nur noch mit Blinkern und Gummifischen, zappelt, bevor die Sonne den Zenit erreicht, der zwölfte Fisch am Haken.

„Das war's“, sage ich. Der Blick des Jungen wird so stumpf wie der der toten Forellen. Genug ist nie genug. Wir haben nun zwei Dutzend Fische gefangen – aber der Junge will mehr. Der kleine Tiger und der kleine Bär wünschen sich, als sie wegen der beiden Forellen vom Reichtum träumen, auch noch ein Schlauchboot und eine Hollywoodschaukel und eine Rennfahrermütze mit Schnalle und eine rote Lampe überm Bett und Pelzstiefel und raffinierte Sommeranzüge und Lackschuhe mit weißen Schnürsenkeln. Es kursiert viel Irrglaube über das größte Glück der Erde.

„Ich weiß, wo's liegt“, sagt der Reisesel Mallorca, den Tiger und Bär auf ihrer Schatzsuche treffen. „Es liegt in der Ferne. Da könnt ihr gleich mitkommen, ich bin nämlich auf dem Weg dorthin.“ Auf einer Palmeninsel angekommen, nimmt er gleich wieder seine Koffer. „Denn die Ferne ist niemals dort, wo man sich befindet.“

Und so machen wir uns, nachdem wir unseren Fang in der Küche abgeliefert haben, auf den Weg über die Dörfer, auf verschlungenen Waldstraßen, in einen Ort namens Schönberg. Im Verkaufsraum von Angelsport Perl lagern die Ruten und Rollen bis unter die Decke, die Wände sind raumhoch behängt mit Haken und Wirbeln, Posen und Blinkern, Wobblern und Gummifischen.

„Ist es schwierig, eine Forelle in der Ilz zu fangen?“, frage ich den Mann hinterm Tresen. In dem Wildwasserfluss, hatten wir auf der Website des Kammbrau gelesen, gäbe es Bachforellen.

„Oh ja“, sagt der Mann, „sehr schwierig.“ Endlich, eine echte Herausforderung! Ich sehe uns schon durch den Bach waten, unsere Schnüre mit der rauschenden Strömung flussabwärts um die Stei-

ne treibend, unser Fang nicht mehr als eine vage Hoffnung im dunklen Wasser der Ilz.

„Unmöglich sogar“, fügt er hinzu. „Weil es keine Karten mehr gibt. Schon seit Mai.“ Das Forellenfischen ist beliebt, das Kontingent begrenzt. Während ich langsam aus den trüben Tiefen des Konkultivs auftauche, hält mein Sohn schon neues Equipment in der Hand: Grundbleie, Haken mit Köderspießen, Futterboilies, Haken mit Erdbeergeschmack. Für die Karpfen.



Leichtes Spiel: Aus dem Weiher springen die Fische schon fast in den Kescher.

Zurück an unseren Weiher scheint es, als hätten wir, wie Tiger und Bär, den Ausflug nur gemacht, um zu merken, wie schön wir es haben. Der See liegt spiegelglatt in der Nachmittagssonne, an den Ufern wiegt sich das Schilf, als würde es uns winken. Ein Fischreier segelt lautlos über die Wipfel, landet auf einem überhängenden Ast und späht herab, ein Kollege. Der Junge knotet eine Karpfenmontage an seine Rute und stapft los: von der gemähten, leicht zugänglichen Ostseite des Weihers zu einem wild verwachsenen Hang im Norden.

„Komm!“, sagt er. Die großen, dunklen Schatten an den seichten Stellen des

Fortsetzung auf der folgenden Seite

Forellenangeln in Zenting

Sees haben ihm von Anfang an keine Ruhe gelassen.

„Nein“, sage ich. Die Hotelküche braucht keine Karpfen, deren Zeit beginnt erst im September. Er wolle ihn doch nicht mitnehmen, sagt er. Nur fangen. Zu ihm ins Wasser steigen und ihn wieder freilassen. Wie die Männer in seinen Angelvideos. Wie der kleine Bär, in „Post für den Tiger“: „... damit er ihm das Leben schenken konnte“.

Um es vorwegzunehmen: Aus dem Karpfen wurde nichts. Zum Glück. Für den Karpfen. Für mich, weil ich keinen Widerhaken aus dem Maul eines sinnlos gefangenen Fisches lösen muss. Und für den Jungen, weil nach all den Anglerträumen, die sich schon erfüllt haben, Aal und Wels, Hecht und Zander, Rapfen und Forelle, etwas bleibt, das, verborgen und geheimnisvoll, durch die Untiefen seiner Phantasie schwimmen kann. Etwas, wonach er sich sehnen und worauf er, mit all seinem Einfallsreichtum, hinarbeiten kann: der eine, große Fisch, schwerer und schöner und schillernder als alle zuvor.

Im Kammbrau reicht man uns lächelnd die Karte: Tagesempfehlung: fangfrische Forelle Müllerin Art, aus eigenem Weiher, mit Kartoffel, zerlassener Butter und Salatteller. „Oh ja, Forellen“, ruft der kleine Bär am Anfang der Geschichte und springt vor Aufregung in der Stube herum. „Mit Dill und Mandeln in guter Butter gebraten, du.“ Dill liegt, frisch gepupft, auf der Zitrone. Die Mandeln fehlen – sonst ist alles genau so, wie es im Buche steht. Bloß dass es nicht der Bär ist, sondern Sigrid Kamm, die so gut kochen kann, „dass wir vor Freude immer weinen müssen, ist echt wahr“.

Und weil es den anderen Gästen ähnlich geht und am Ende nur zwei Forellen übrig bleiben, begeben wir uns auch am



dritten und letzten Tag der Reise in unsere Kinderbuchidylle am Weiher. Die Forellen springen und beißen noch wilder als zuvor. Am späten Nachmittag jagen Mehlschwalben flach über den See, im Süden verdunkelt sich der Himmel. Ein Grollen rollt über die Wipfel des Sonnenwaldes, kurz darauf trommelt der Regen auf unser Autodach. Der Junge sitzt im Kofferraum, die Hände an der beschlagenen Heckscheibe. Da liegt er, unser See, nur eine Rutenlänge entfernt und doch, für diese gewitternde Ewigkeit, unerreichbar.

Die letzten Tropfen fallen noch, als er wieder rausspringt und die Angel auswirft. Dunstschwaden ziehen über den See, ein Schleier auf dem dunkelgrünen Spiegel. Die Sonne bricht durch die Wolken, ihr goldener Widerschein tanzt wirbelnd auf dem Wasser. Irgendwo da muss es sein, gleich unter der funkelnden Oberfläche: das größte Glück der Erde.

WEG NACH ZENTING

Anreise Mit dem Auto aus Richtung Regensburg oder Passau (BAB A3) – Ausfahrt 112 – dann weiter über Iggenbach und Schöllnach direkt nach Zenting. Mit dem Zug bis Hauptbahnhof Deggendorf und weiter mit dem Bus 6143 bis nach Zenting, Ortsmitte.

Essen und Schlafen Der Landgasthof Kammbrau, seit 1883 in Familienbesitz, war früher eine Brauerei. Das Hotel setzt auf natürliche Materialien und legt viel Wert auf Nachhaltigkeit. DZ mit Frühstück ab 168 Euro. Oder – dringend empfohlen – ab 229 Euro inkl. „Kammbrau-Kulinarik“ (Frühstück, Nachmittags-Snacks und Viergangmenü): Tel. 0 99 07/8 92 20, www.kamm-braeu.de

Angeln Im Kammbrau-Weiher schwimmen neben Forellen und Karpfen auch Hechte, Zander und Schleien. Wer dort angeln will, braucht einen Fischereischein. Kinder bis neun Jahre dürfen in Begleitung mithelfen, ab dem zehnten Lebensjahr brauchen sie einen Jugendfischereischein. Ausrüstung und Angelkarten für die Ilz gibt es bei Angelsport Perl, Jahnstraße 1, 94513 Schönberg; 0 85 54/3 51 94 oder Mob. 0151/12 40 92 37; www.angelsport-perl.de

Literatur „Komm, wir finden einen Schatz – Die Geschichte, wie der kleine Bär und der kleine Tiger das Glück der Erde suchen.“ Von Janosch. Ab 5 Jahre. Beltz Verlag, 13,90 Euro; www.beltz.de